Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 25 (1921-1922)
Heft: 4

Artikel: Das Glarnerland
Autor: Fuchs, Karl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664494

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Auf, nun gewirkt!

Auf, nun gewirkt! Und auf, nun geschafft!
Laßt uns mit glühender Lebenskraft
Der Menschheit weites dürstendes Land
Nach der Sorgen wildem wogendem Brand,
In rechtem Vertrauen
Gemeinsam bebauen!

Die Scholle birgt Kraft, und Kraft auch das Herz,
Und Arbeit zwang stets noch den bittersten Schmerz.
Zum Klagen und Jammern ist keine Zeit;
Das Leben ist eng; doch der Tag ist weit:
Wer schafft, zwingt die Stunden
Zum Glück, zum Gesunden!

Johanna Siebel.

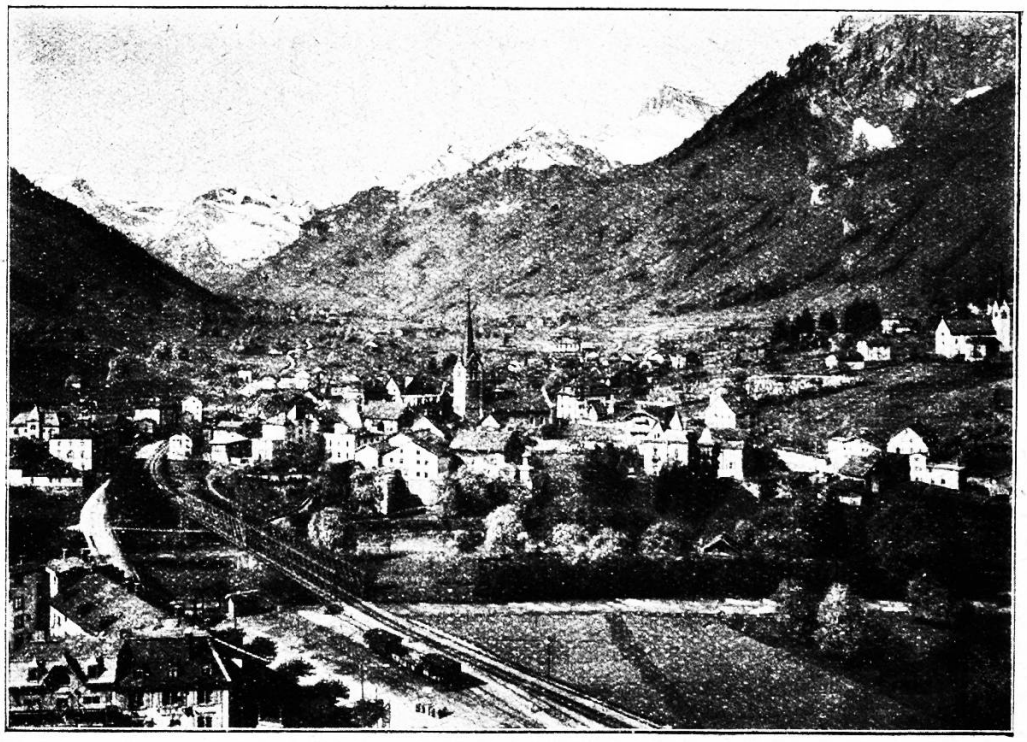
Das Glarnerland.

„Users Ländli ist nu chli,
Aber schü, was will mä mih?
Chänd ihr liebe Lüt, emal,
Und es gfallt ech überall.
(Zwicky-Langer).

Der Kanton Glarus nimmt unter den Schweizerkantonen dadurch eine physisch-geographische Ausnahmsstellung ein, daß er, bestehend aus dem einzigen Haupttal der Linth und nur zwei größeren Seitentälern, nämlich dem der Sernft und der Löntsch, dem Abfluß des Klöntalersees, nach drei Seiten, Süden, Osten und Westen von mächtigen Gebirgsmauern gleich einem uneinnehmbaren Bollwerk umschlossen und nur nach Norden geöffnet ist, wo er an der Station Ziegelbrücke in der Ebene zwischen Zürcher- und Walensee durch die Sackbahn Ziegelbrücke-Linthal mit dem Weltverkehr in Verbindung gesetzt ist. Hinter Linthal ist das wildromantische Ländchen durch die majestätischen, eis- und schneegepanzerten Gipfel und Kämme des Tödi (3620 m), der Clariden (3270 m) und des Bifertenstocks (3426 m) verrammelt, von denen links und rechts der Ufer der Linth mächtige Fortsetzungen zum Glärnisch einer- und zum Quellgebiete der Sernft anderseits vorspringen, so rechts der Linth der Selbsanft, Saasberg, Gandstock, Matzlenstock und der Kärpf, links der Linth der Ortstock, Kniestock und die Eckstöcke. Der Bereich von Schwanden, wo die tosende Sernft sich mit der Linth vereinigt, aufwärts bis zum Tödistock ist das Glarner „Oberland", der klimatisch und bodenplastisch-rauheste Teil des Gaues; Schwanden, Mitlödi, Glarus, das Klöntal und Netstal bilden das „Mittelland" und von da ab wird das allmählich sich verbreiternde Tal „Unterland" genannt. Linth-, Sernft- und Klöntal sind mit den benachbarten Kantonen durch hochgelegene Pässe verbunden. Nur

einer von ihnen, der Klausenpaß (1962 m), hat eine moderne Kunststraße, die von Linthtal über den Urnerboden und das Schächental nach Altorf führt; gigantische Schneemassen des Winters machen sie gewöhnlich von November bis in den Mai unfahrbar. Die andern, selbst der das Klöntal mit Schwyz verbindende Pragel, dessen Paßsattel nur 1547 m hoch ist, werden auf Saumpfaden überschritten. Ganz bedeutende Höhenziffern zeigen die Pässe aus dem Sernftal ins St. Galler Oberland und nach Graubünden, wie der Segnespaß (nach Flims), der Foopaß (ins Weißtannental) und der Panixerpaß (nach Panix und Ilanz), dessen Überwindung am 6. Oktober 1799 den russischen General Suwarow große Verluste kostete.

Diese natürliche Abgeschlossenheit erklärt, daß selbst in ritterlicher Zeit verhältnismäßig nicht viel zur militärischen Sicherung des Ländchens vorgekehrt wurde. Der vorhandenen Burgenreste sind hier bedeutend weniger, als etwa auf der welligen Hochfläche des Aargaus, dessen offene Lage an einer der wichtigsten Alpenstraßen, am St. Gotthard, ein umfassendes System der Sicherung durch starke und mit allen Mitteln alter Verteidi-



Schwanden am Eingang ins Sernftal.

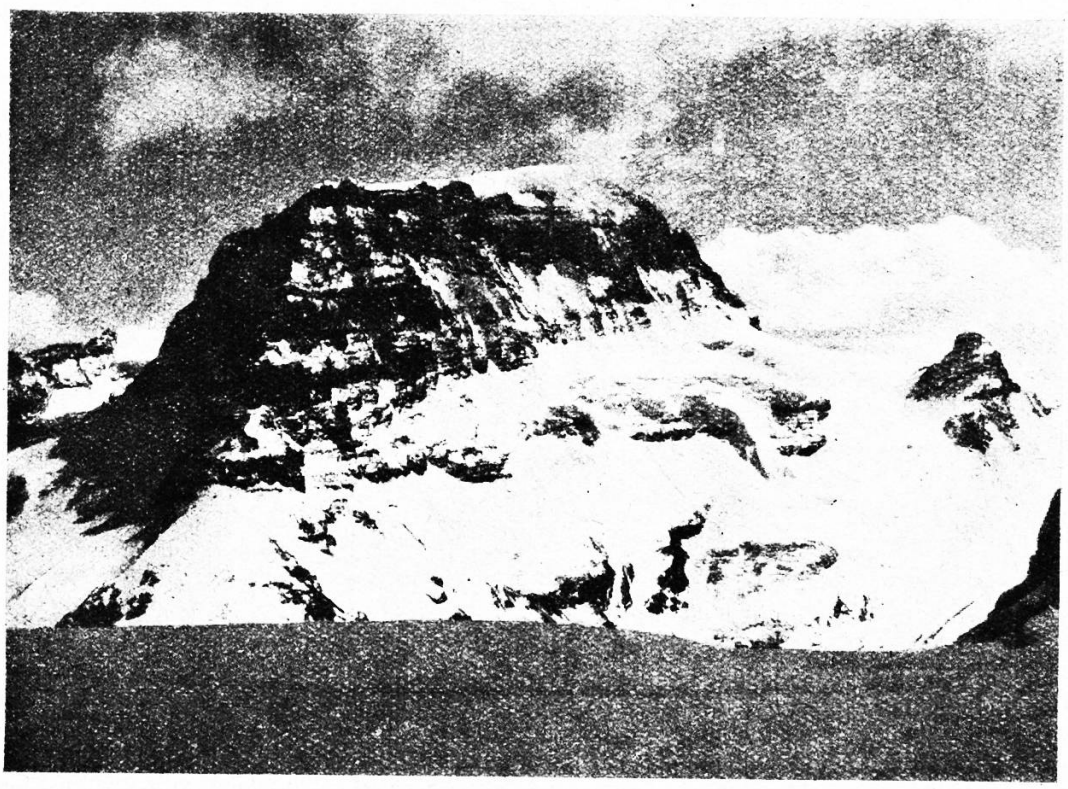
gungskunst ausgestattete Wehrbauten verlangte. In urälteste Zeit reicht der Abschluß des Glarnerländchens durch die Letzimauer unterhalb Näfels zurück. Noch heute erkennt man ihre teils von Erdreich bedeckte, teils von Graswuchs überdeckte, quer durchs Tal, vom Rautispitz einer- nach Beglingen andererseits sich hinziehende Linie und vor ihr eine fortlaufende Vertiefung, den alten, wahrscheinlich mit Wasser gefüllten Graben. Mit Recht vermutet man, daß diese Mauer an der „Letzi", d. h. am Ende des Tales, schon von den Römern zum Schutz gegen feindliche Einbrüche

germanischer Nachbarstämme aufgeführt worden sei, da sie auch sonst, selbst im hohen schottischen Norden, diese naive Fortifikationsmethode verwendeten. Noch in der Schlacht von Näfels (1388) war die Letzimauer die Stätte harten und blutigen Ringens zwischen den tapfern Glarner Bauern und der schwergepanzerten habsburgischen Ritterschaft. Die Burgenbauten im Lande dürften weniger während der milden Herrschaft der Äbtissinnen von Säckingen, als in der Zeit von Bedeutung gewesen sein, da die Habsburger mit eiserner Faust die junge Eidgenossenschaft unter ihr Herrenjoch

Niedern auf der Tschingelalp ob Elm, Kt. Glarus.

zu zwingen bemüht waren. Die Ruinen von Oberwindeck bei Niederurnen und die der Vorburg, malerisch thronend auf sturmfreier Höhe bei Oberurnen, zeigen die Hauptwachtpunkte an der offenen Seite des Ländchens an. Oberwindeck wurde nach kurzer Belagerung am 4. Juli 1386 im Gefolge der Befreiungsschlacht von Näfels durch die Glarner zerstört. In Näfels befand sich auf der Anhöhe, wo jetzt das Kapuzinerkloster steht, eine Burg, in Glarus auf dem Hügel, der davon heute noch „Burghügel" heißt. Sonst finden sich im Innern des Ländchens bedeutendere Burgenreste nur noch bei Sool, auf dessen Höhe die Burg Sola stand, und bei Schwanden die der Burg Benzingen. Beide Wehrbauten waren bestimmt, den wichtigen Punkt der Vereinigung des Linth- und Sernftals zu beherrschen.

Glarus hat in seinem kleinen, selbst vom internationalen Touristenverkehr nur wenig berührten Bereiche die ursprüngliche Eigenart seiner Bewohner so frisch erhalten, wie vielleicht kein anderer schweizerischer Kanton. Schon die äußere Gestalt des Glarners verrät zum großen Teil rhätische Herkunft. Er ist in der Regel mittelgroß, gedrungen, breit-



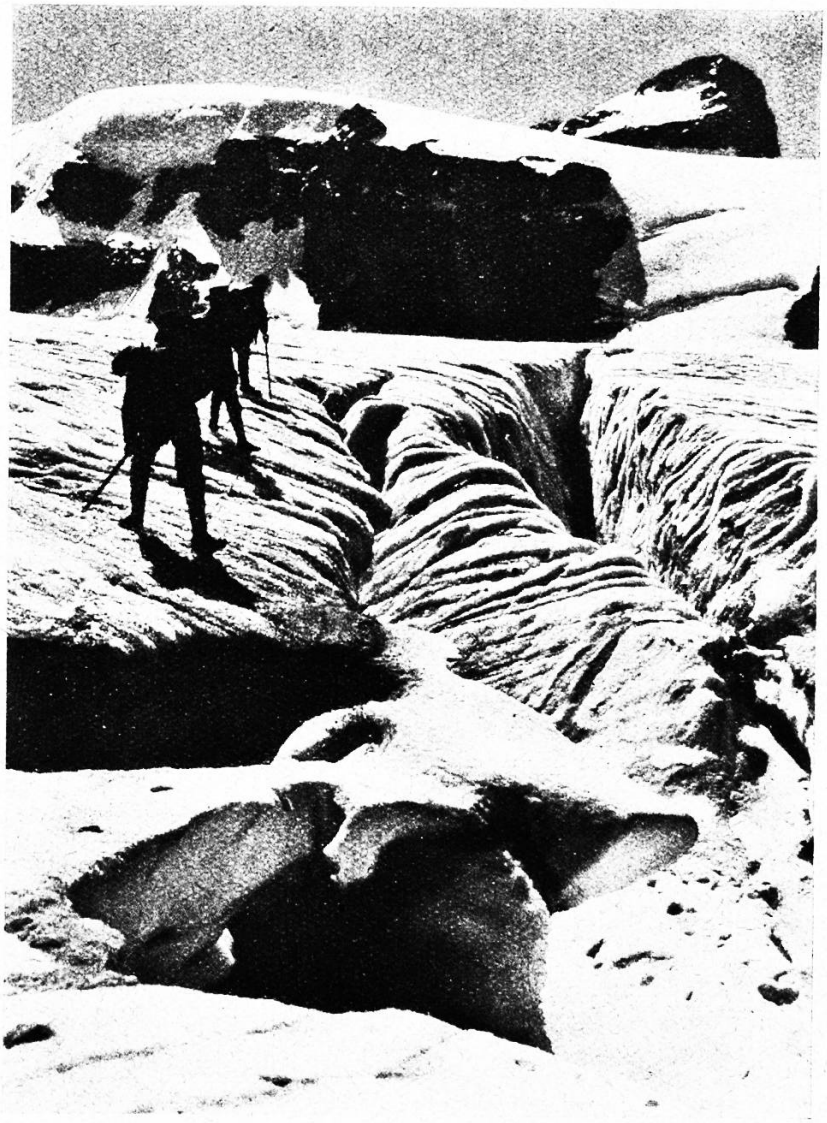
Der Tödi, 3628 M. ü. M., vom Claridenfirn aus.

schultrig, von dunkler Gesichts- und schwarzer Haarfarbe. Besonders im Tale der Sernft, dem „Kleintal", wie es kurzweg zum Unterschied von dem der Linth oberhalb Schwanden („Großtal") benannt wird, ist dieser Menschenschlag, wohl infolge von Einwanderungen aus Graubünden, charakteristisch. Ackerbau und Viehzucht, letztere begünstigt durch die ausgedehnten Alpenböden, bilden auch heute noch, wie in uralter Zeit, die wichtigsten Erwerbszweige der bodenständigen Einwohnerschaft. Jeder Berg nahezu hat seine Almreviere, gewöhnlich in geringer Höhe über dem Tale solche Almen, die das ganze Jahr hindurch besiedelt sind, und unter der Felsenregion solche mit Hochsommerbetrieb. Wenn der Frühling ins Land gezogen ist und das Linthal im Schmuck eines Blütenmeeres prangt, sind bereits die Eckalm oder Leuggelbach und die Alpe „Weiße Wand" über Luchsingen von Herden bevölkert. Fröhlicher Klang der Kuhglocken grüßt den Wanderer, und neugierige Ziegen beschnuppern den gefüllten Rucksack. Wagt er sich höher hinauf, um etwa die Oberblegialm und den romantisch in Felsenwildnis gebetteten Oberblegisee unterhalb des Vreneligärtli zu besuchen, so wird er schon hundert Meter höher über gewaltige Schneemassen, auch Lawinenstürze, die im Winter längs der „Runsen" und Wildbäche herabgetost sind, schreiten müssen. Frühling und tiefster Winter lagern da benachbart in malerischem Gegensatz nebeneinander. Ein saftiggrüner Kranz von Hochalmen besiedelt sich Ende Mai und anfangs Juni rings um die Talsole von Mitlödi und Schwanden, der Brandbord, die Engsten- und Brandalpe, dann die Fessisalpe auf der Seite des Schild, Kriseck und Sooler Achseli, die Böshächi-, Oberblegi- und Guggenalpe auf der Glärnischleite. Der Almbetrieb zeigt den Glarner von seiner konservativen Grundanlage. Hier ist er nur wenig und selten von

der überkommenen Wirtschaft abgewichen, sowie auch die Fülle von Sagen, die daselbst allenthalben gang und gäbe ist, als Erbe verflossener Epochen von Geschlecht zu Geschlecht festgehalten worden ist. Gewöhnlich ist es die Strafe der Unbesonnenheit der Menschen den übermächtigen Naturgewalten gegenüber, welche den Grundton der Sagenwelt bildet; so wird die kühne Maid Vreneli, die trotz der Mahnungen der Mutter bei Unwetter bergauf schreitet, im Schneesturm für alle Zeiten zugeschneit und ruht unter dem viereckigen Schneefeld, das Winter wie Sommer vom mittleren Glärnisch, dem „Vrenelisgärtli" herniederblickt. Neben Ackerbau und Viehzucht ist von jeher im Glarnerlande, da das Bodenerträgnis nicht für die Bevölkerung hinreichte, der Gewerbefleiß heimisch geworden, der sich seit etwa einem halben Jahrhundert in der Verarbeitung der Baumwolle zur Großindustrie fortentwickelt hat. Schlot an Schlot reiht sich in manchen Fabriksorten aneinander, so in Ennenda, Mollis, Schwanden, Haslen, Mitlödi und Hätzingen. Manche Dörfer, wie das lieblich über Mitlödi in saftiges Mattengebiet hingestreckte Schwändi, sind fast durchwegs von Fabrikarbeitern bewohnt, die freilich trotz ihrer eintönigen Tagesarbeit an der Scholle kleben und auf eigenem Gütchen sitzen. Selbst sie sind durch konservative Mentalität gekennzeichnet. Die Industrie ergänzt die Bodenproduktion; nichts destoweniger verursachte die enge Begrenzung der Kulturflächen des Ländchens durch den starren Felsenpanzer der Berge, daß schon vor Jahrzehnten eine starke Auswanderung in die Nachbarländer und nach Übersee einsetzte. Neu-Glarus, eine ansehnliche Stadt im nordamerikanischen Staate Wisconsin, hat in seinem Namen die Erinnerung an die Pioniere aus der Heimat bewahrt. Nicht selten kehren Auswanderer aus der Ferne, wo sie zu Wohlstand gelangt sind, wieder heim, um im Vergreiche ihrer Jugend auch Ruhetage des Alters zu genießen. In früherer Zeit war es üblich, daß unternehmende Leute aus Glarus bei Ziegelbrücke Schiffe bauten, mit Produkten der Heimat, besonders mit Holz beluden und limmat- und rheinabwärts bis Holland fuhren, um dort zu guten Preisen Schiff samt Ladung abzusetzen.

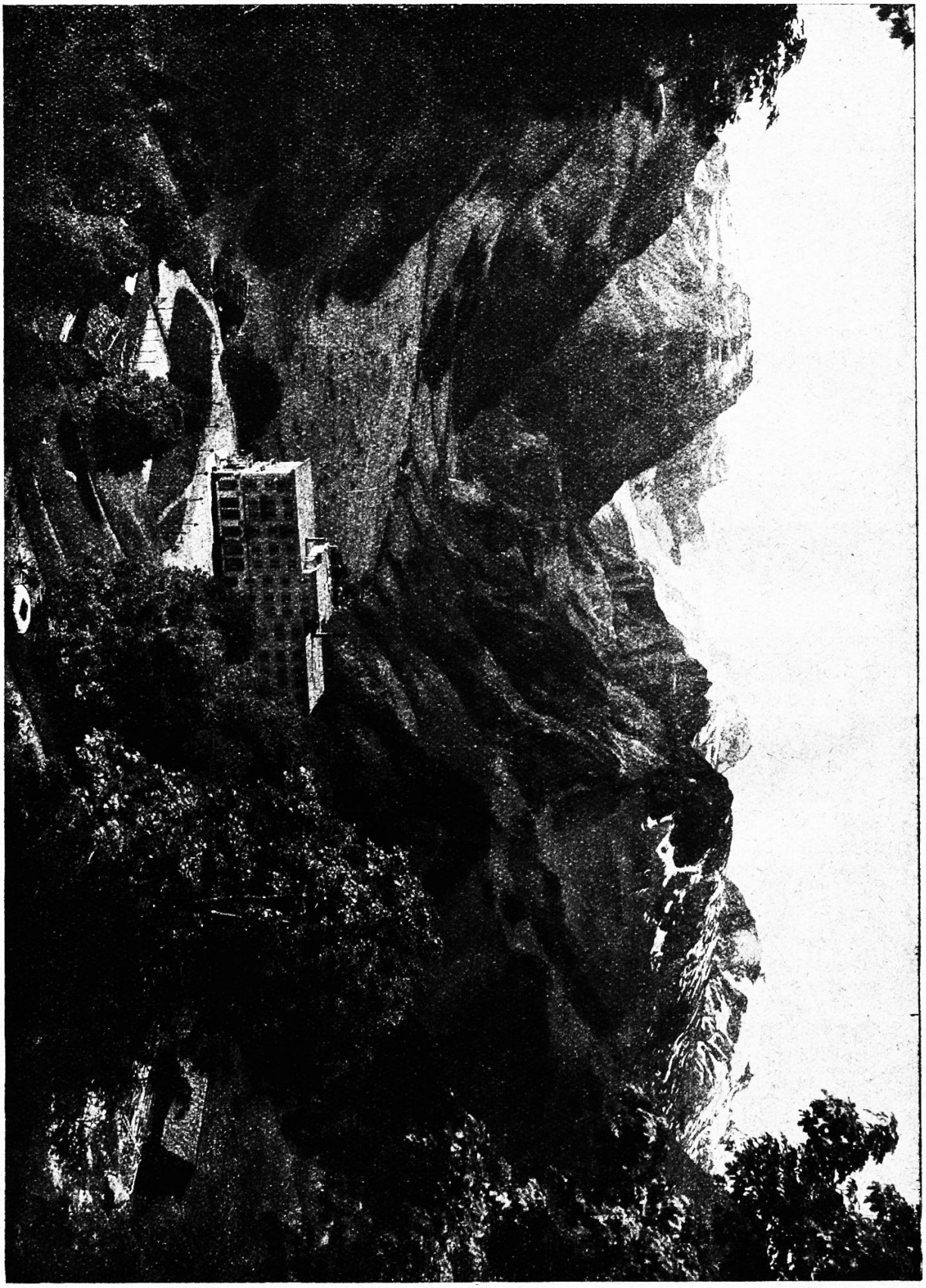
Anheimelnd wirkt bei Wanderungen im Glarnerland, dem Lande des hl. Fridolin, der als Kolonisator und Bekehrer im 9. Jahrhundert in diesen von Alemannen bewohnten Gebirgswinkel gekommen ist und als Landesheiliger verehrt wird, der patriarchalische Eindruck alter Wohnhäuser außen und innen. Auf einem Mauer-Unterbau ruht gewöhnlich der altertümliche Holzbau, gekrönt von weit ausladendem, über die Vorderfassade behaglich hinausragendem Dache. Nirgends fehlt in der Wohnstube der mächtige, mit einer holzumrandeten Schiefertafel bedeckte Familientisch. Des Schiefers gibt es ja genug in den Klattenbergen des Sernftals; seitdem er dort gebrochen wird, wird er auch zur Bedachung der Häuser anstatt der früher gebräuchlichen Schindeln verwendet. In der Hauptstadt Glarus gibt es nur an der Peripherie noch einige alte Häuser, da die meisten bei dem großen Brande von 1862 zerstört wurden; aber in Ennenda, Mitlödi, Näfels, Schwanden, Netstal und Sool gibt es idyllische Partien, ganze Sträßchen, die von solchen alten Häusern besetzt sind. Da und dort ragen auch aus deren Kunterbunt kunstreiche Schloßbauten der Renaissance- und Barokzeit auf, Patrizierhäuser, die ihren Ursprung dem in ausländischen Kriegsdiensten erworbenen Vermögen der

einstigen Bauherrn verdanken. Das berühmteste architektonische Kleinod des ganzen Landes ist der Freulerpalast in Näfels, erbaut zwischen 1646 und 1647 von dem Gardeobersten des „Sonnenkönigs" Frankreichs, Ludwig XIV., da er den Besuch seines prachtliebenden Herrn erwartete. Nach dem Aussterben des Geschlechts der Freuler ging das in edelster Renaissance gehaltene Schloß in den Besitz der Gemeinde Näfels über, welche mit namhaften Kosten das Äußere und Innere des Hauses in seinen Haupt-



Gletscherspalten auf dem Glärnischfirn, rechts oben der Bächistock, 2919 M. ü. M., Kulminationspunkt des Glärnischmassivs. Rechts das westliche Couloir.

teilen stilvoll wiederherstellen ließ. Durch ein reichverziertes Portal betritt man das geräumige Stiegenhaus. Ein breiter Aufgang führt zum reichgeschmückten Fest- und Rittersaal, zum traulichen Speisesaal mit kunstvollen Holzschnitzereien und Intarsien, zur Hauskapelle, und in die Schlafzimmer, in denen als Meisterwerke alter keramischer Kunst die Öfen besonders bemerkenswert sind. Durchschreitet man die Häuserreihen des Ortes, so findet man allenthalben über den Türgewändern die Wappen

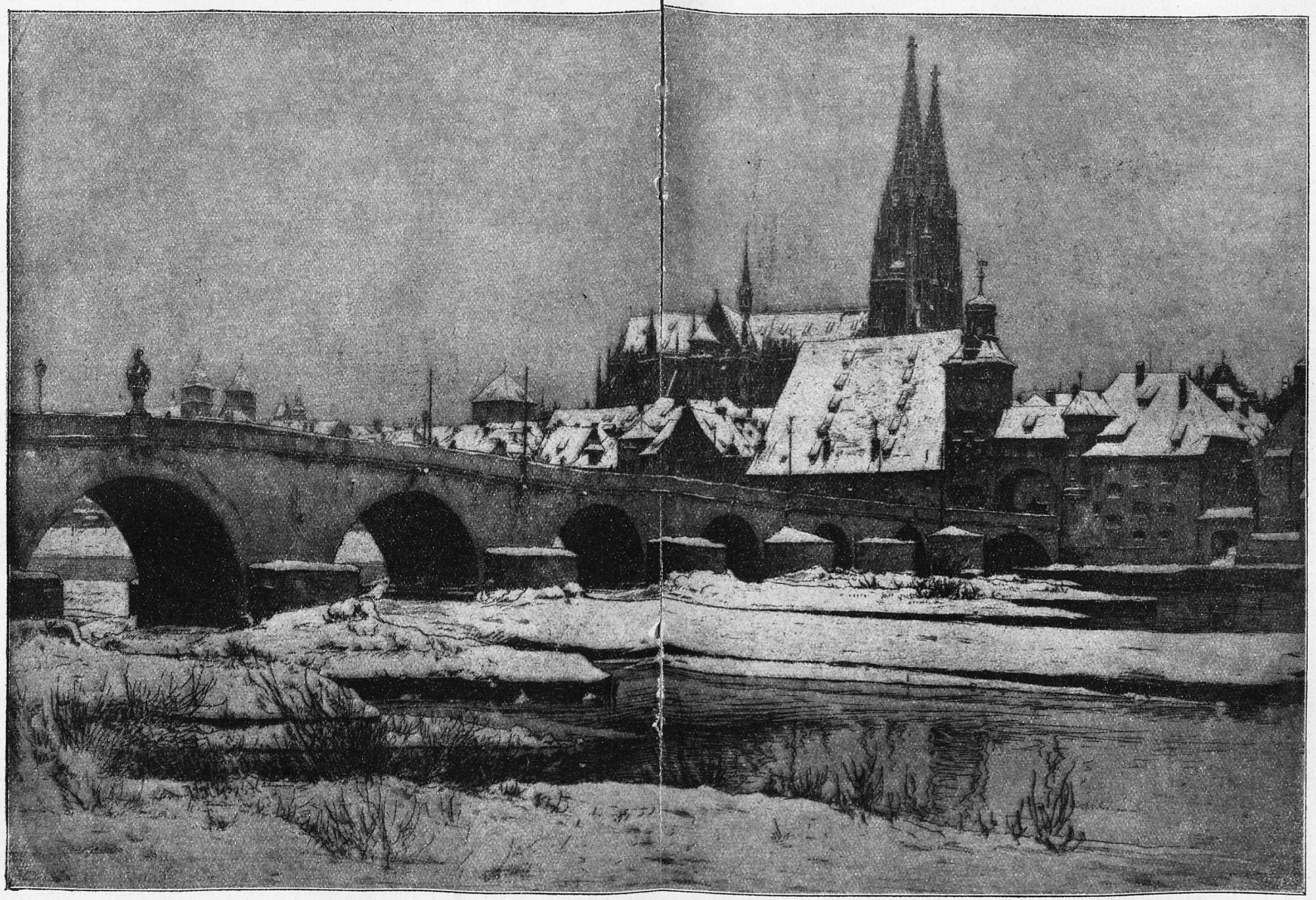


Braunwald. Blick auf den Tödi.

edler kriegerischer Geschlechter, die in vaterländischen oder fremden Kriegsdiensten manchen ritterlichen Strauß bestanden. Auch Ennenda hat mitten im Getriebe reichen industriellen Lebens der Neuzeit kostbare Kleinode verflossener Epochen bewahrt. Als ältestes Haus des Ortes gilt das „Rauchhaus", so genannt, weil früher der Rauch des Herdes unter dem flachen Giebel frei heraustrat. Einen stattlichen Eindruck macht das „Tschudihaus", auch „Kloster" geheißen, weil es vormals einen Ordenskonvent beherbergte.

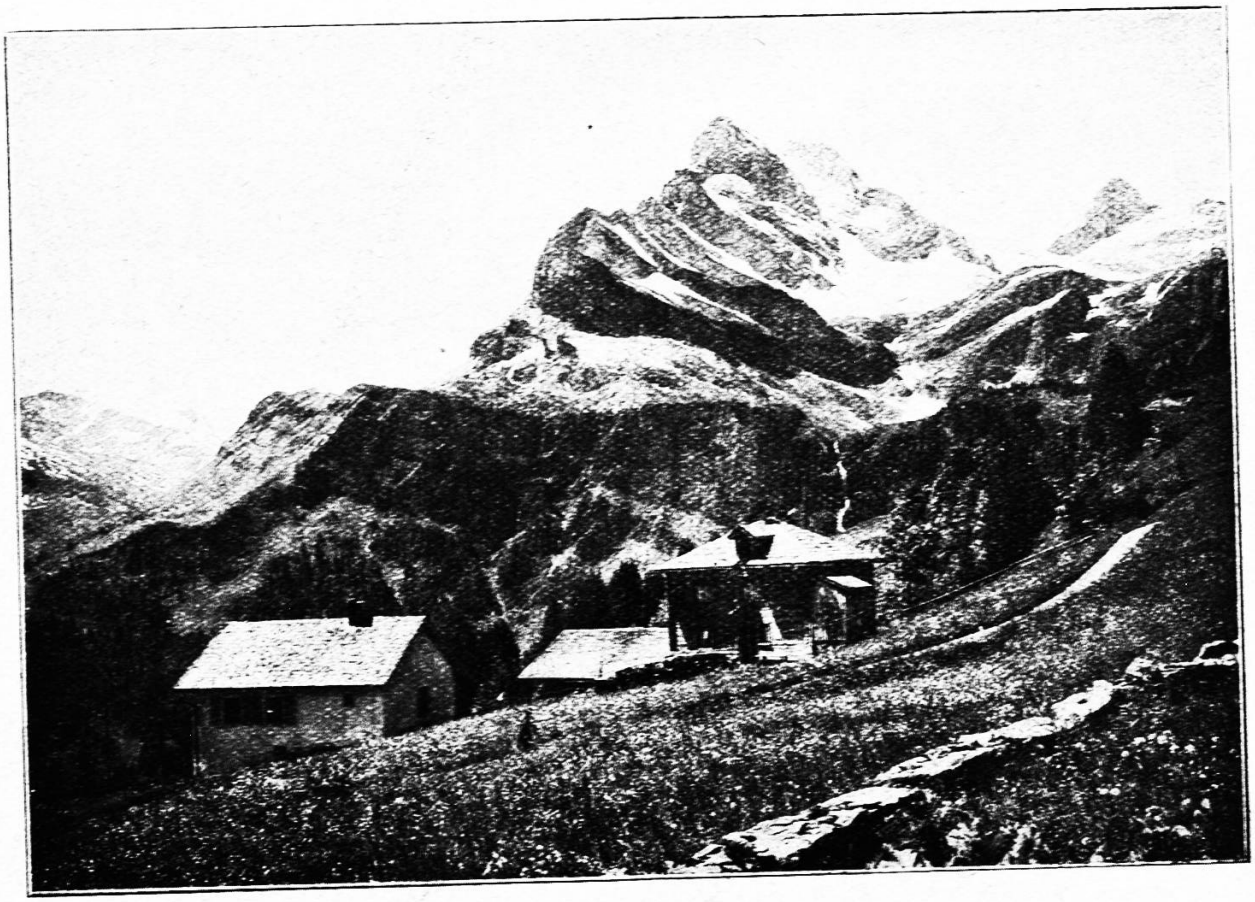
Um von verschiedenen Punkten das wechselreiche Gebirgsrelief des Ländchens zu überschauen, wähle man dessen Mittelpunkt, Mitlödi, als Standort, das von den mächtigen Abstürzen des Glärnisch flankiert ist. Das schmucke Dorf verkörpert alte und neue Entwicklung in seinen beiden, durch die Linth geschiedenen Teilen; rechts des tosenden Gebirgswassers Ennetlinth mit den schmucklosen, langen Mauern einer Druckfabrik; eine burgähnliche Villa des Fabrikbesitzers auf steiler Höhe am Wege nach Sool gibt auch dieser Stätte einen gefälligen, zur Landschaft passenden Abschluß. An das linke Flußufer schmiegt sich das alte Mitlödi mit seinem auf aussichtsreicher Höhe thronenden Schulhause, seinem spitzen gotischen Kirchturm und seinem knapp am Bahnhofplatz liegenden Kurhause, der bestbekannten Stätte physikalischer und orthopädischer Heilkunst. Von Mitlödi selbst oder vom nahen Schwanden, noch besser von den hoch über dem Tale auf Schuttmassen der Berge aufragenden Dörfern Sool und Schwändi eröffnet sich dem Blicke die ganze Majestät des Tödigebiets. Wie ein Vater über seine Söhne erhebt der Tödi über seine in Schnee und Eis gehüllte Umgebung, den Bifertenstock, die Clariden, den Gemsfayren, den Ortstock, Selbsanft, Hausstock und die Eckstöcke, seine mächtigen Schultern. Aus dem Niederntal blinkt der Gand-, Mürzlen- und Kärpfstock heraus. Die Tallehnen, links die Schönau, rechts der Braunwald sind mit dunklen, von Wasserfällen durchtosten Tannenwäldern und taufrischen Alpenmatten bedeckt. Wer ins Herz der großartigen Landschaft vorrückt, wird im Hotel Tödi im innersten Talwinkel der Linth, dem „Tierfehd", oder im Kurhaus Braunwald, gelegen auf lieblicher Hochterrasse, über dem alten, seit kurzem aufgelassenen Schwefelbad Stachelberg gelegen, willkommene Ruhepunkte finden. Die Fahrt mit der Seilbahn von Stachelberg aufwärts nach Braunwald kennzeichnet ein begeisterter Schilderer des Glarnerlandes, Prof. Fridolin Becker, folgendermaßen: „Haben wir zur Fahrt ins Linthal die Bahn benützt, wo sich uns in horizontalem Sinne die Bilder entrollen, so erleben wir mit der Fahrt nach Braunwald die Stufenreihe nach der Höhe. Durch schlanke Buchenstämme, die alle mit ihrer Krone nach dem Lichte streben, geht es aufwärts; fast wie beim Aufstieg eines Ballons sinkt der Talgrund unter uns in die Tiefe. Durch die Bäume genießen wir herrliche Blicke. Der Hausstock gegenüber ragt immer höher auf, je mehr wir uns heben; aber am stolzesten wächst der Tödi, der mit der Schar seiner glänzenden Genossen über der Bergwiese des Bodens hinaus erscheint wie ein edler Mann, der unter Edlen größer wird."

Bewundern wir hier am obersten Ende des Linthals die Bergnatur in ihrer unnahbaren Ursprünglichkeit, so an dessen Ausgang gegen den



Regensburg. Radierung von Paul Geißler. Verlag von Ludwig Möller, Lübeck.

Walen- und Zürchersee menschliche Arbeit und Weisheit, welche den Schrecken der Natur zu begegnen wußte und den der Zerstörung durch die Ablagerungen des Wildwassers geweihten Plan des „Bärtschi" durch die Linth-Korrektion in eine fruchtreiche, lachende Ebene (zwischen Niederurnen und Ziegelbrücke) verwandelte. Dr. Karl Fuchs.



Braunwald mit Ortstock.

Bergeinsamkeit.

Gedicht von Margarete Schubert, Feldmeilen.

Was mir so reich die Seele füllt,
ich kann es nicht in Liedern fassen,
von Wundern, die sich mir enthüllt
hoch oben überm Lärm der Gassen.

Doch wie ich wandre so allein,
fängt meine Seele an zu klagen:
„O du, du müßtest bei mir sein
in diesen lichten Sommertagen."

Sprüche von Walter Siegfried.

Wer Dank begehrt, ist schief daran. Es muß genügen, daß das Gute in der Welt getan werde.

Die größte Offenbarerin ist die Stille.